

## **Die andere Seite**

von Sabine Gnaedig-Knelke, Berlin

Der 06.06.2008, es ist 12.00 Uhr. Ich hatte bis sechs Nachtdienst und bin durch das Telefon wach geworden. Ich bin müde und will mich nochmals eine Stunde hinlegen. Klingel aus, Telefon und das Handy stelle ich zur Sicherheit auch auf lautlos. Oh, das Display zeigt eine SMS an. Sie ist von Thomas, meinem großen Bruder. Ich öffne sie.

„So Schwesterherz ich hab jetzt alle Pillen genommen, die ich hatte. Es tut mir leid, aber ich kann nicht mehr. Alles andere findest du auf meinem Laptop danke für alles und ciao Tom. Ich weiß nicht was jetzt passiert aber mir geht es gut mit dieser Entscheidung...“

Was soll das. Ich lese es nochmals und nochmals. Panik macht sich breit. Was mach ich jetzt nur.

Ich rufe meinen Bruder Andreas an und frage ihn ob er irgendwelche komischen Nachrichten von Thomas bekommen hat. Thomas macht manchmal so was, vor allem in der letzten Zeit. Aber es lief doch gut. Oder??? Andreas hat keine SMS bekommen. Nur ich. Nur ich.... Ich sag ihm nichts vom Inhalt der SMS.

Ich rufe 112 und erzähle von der SMS. Der Mann sagt, dass sie jemanden hinschicken. Ich frage, ob ich bescheid bekomme über das Ergebnis. Er sagt, es wird niemand zurück gerufen. Ich könne in einer halben Stunde nochmals anrufen.

Das sind die längsten Minuten meines Lebens.

Ich versuche es dienstlich zu sehen. Wie der Einsatz von der Feuerwehr an den Abschnitt weitergeleitet wird. Eine Funkwagenbesatzung bekommt die Informationen, meinen Namen, meine Telefonnummer und die Info über die SMS. Sie fühlen sich vielleicht bei der Mittagspause gestört. Haben gerade essen geholt und nun wird es kalt. Sie machen Sprüche um es lockerer zu sehen und hoffen vielleicht, dass Thomas nicht in der Wohnung ist. Sie fahren zu der Wohnung von Thomas. Sie klingeln mehrmals und dann macht die Feuerwehr die Tür auf und ...

Ich halte es nicht mehr aus und wähle wieder die 112. Es ist ein anderer Mann. Er sagt, dass er mir das eigentlich am Telefon nicht sagen darf, aber weil es die gleiche Nummer ist.

Ich höre nichts mehr. Es rauscht in meinen Ohren. Er sagt, dass es ihm leid tut und fragt, ob ich damit klar kommen würde.

Ich sage ihm, dass ich Polizistin sei und wisse, was das bedeutet. Weiß ich das wirklich? Plötzlich bin ich nicht mehr Polizistin. Jetzt bin ich auf der anderen Seite. Ich bin Angehörige eines Verstorbenen.

Ich rufe Andreas an. Ich sage ihm noch nichts. So was sagt man nicht am Telefon. Das habe ich gelernt bei der Polizei. Überbringen einer Todesnachricht. Wie sagt man es aber dem eigenen Bruder. Nicht am Telefon jedenfalls. Ich sage ihm, dass ich mir Sorgen um Thomas mache und wir uns treffen müssen, um nachzusehen. Er stimmt zu.

Ich bin wie in Trance. Sehe alles durch einen Schleier. Ich höre Thomas Worte zu Silvester letzten Jahres kurz nach dem

Schlaganfall meines Ehemannes: „Du wirst sehen Schwesterchen, das nächste Jahr wird besser für dich.

Wie er das wohl meinte. Er hat sich umgebracht. Was geschieht jetzt? Wie muss ich mich jetzt verhalten? Ich weiß es nicht.

Wenn ich doch nur nicht Nachtdienst gehabt hätte. Die SMS kam um 09.00 Uhr. Hätte ich sie gleich gelesen, wäre er noch da? Hätte ich nur mehr gemacht. Ich bin doch Polizistin. Ich weiß doch, was man da macht.

Ich treffe Andy am Bahnhof. Ich kann nichts mehr sagen. Ich falle ihm in die Arme.

„Sie haben Thomas in seiner Wohnung gefunden,“ flüstere ich ihm ins Ohr.

„Ja und...“, er scheint nicht zu verstehen.

„Thomas ist tot“, sage ich ihm ehe ich schluchzend zusammenbreche. Ich weine hemmungslos. Es soll bis heute das einzige Mal bleiben.

Wir fahren zur Wohnung von Thomas. Dort ist eine Funkwagenbesatzung. Sie wirken betroffen. Sagen die üblichen Beileidsbekundungen. So emotionslos wie man es lernt bei der Polizei. Es betrifft einen ja auch nicht selbst. Man kann sich nicht wirklich in die Angehörigen hineinversetzen. Wie es ist, wenn ein geliebter Mensch sich einfach das Leben nimmt.

Ich habe auch schon viele von diesen Einsätzen erlebt: „Tote Person in Wohnung“ heißt das. Oft wusste ich nicht, was ich den Angehörigen sagen sollte. Trösten konnte ich sie in diesen Momenten oft nicht. Also herrschte betretenes Schweigen.

So auch jetzt bei Thomas. Ich halte das kaum aus und gehe raus an die Luft.

Die Kollegen fragen uns, ob einer von uns sich bereit erklärt Thomas zu identifizieren. Andy sagt sofort nein.

Ich bin Polizistin und hab schon viele Leichen gesehen, denke ich. Ich gehe rein in die Wohnung. Da liegt mein großer Bruder auf dem Bauch. Nur mit Unterhose bekleidet. Neben ihm Tabletten und sein Handy. Ich geh dicht ran, meine Beine zittern. Kann sein Gesicht nicht sehen. Er ist es. Ich will auch nicht sehen, will nicht, dass er es ist. Wer sollte es aber sonst sein.

Ich muss raus aus der Wohnung. Andreas dankt mir, dass ich das übernommen habe. Heute bereue ich diesen Schritt. Dieses Bild meines toten Bruders hat sich eingebrannt. Ich habe es immer vor Augen, wenn es heißt „Person mit Suizidabsichten“.

Dann kommt die Kripo. Ein Beamte und eine Beamtin. Die übliche emotionslose Beileidsbekundung. Ich winke ab.

Sie fragt mich nach den Umständen. Ich zeige ihr die SMS. Sie will mir den weiteren Werdegang erklären. Ich bitte sie, nicht alles zu erzählen und sage ihr, dass ich auf dem Abschnitt 54 in Neukölln Dienst versee. Sie hört auf und sagt, dass ich mir keine Vorwürfe machen soll. Woher weiß sie das? Sie sagt kurz, dass sie das in ihrer Familie auch schon erlebt habe und man nichts machen könne. Ich glaube ihr nicht.

Es ist jetzt über halbes Jahr her. Immer noch mache ich mir Vorwürfe, dass ich Thomas von diesem letzten Schritt nicht abhalten konnte. Nicht energisch genug reagiert habe. Ihn nicht davor bewahrt habe. Hätte ich meinen Job als Polizistin doch auch

bei meinem Bruder richtig gemacht. Ich denke, dann würde er noch da sein.

Ich bin jetzt eine andere Polizistin. Ich hatte seit damals mehrere Einsätze, bei denen Menschen durch Suizid ihr Leben beendet haben. Es waren nie Angehörige dabei. Ich hoffe, ich kann damit irgendwann wieder umgehen. Ich habe die andere Seite kennen gelernt und weiß wie es sich für einen Angehörigen anfühlt, wenn diesem ziemlich emotionslos das Beileid ausgesprochen wird.